

De Tassbärgmaa

Autor(en): **Schönenberger, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 3-6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

De Tassbärgmaa

vom Eduard Schönenberger

Wäni elei i der Nacht dur s Limberger Holz dure schuene,
Und es raschlet in Bäume, will öppen en Eicher nüd still sitzt,
Oder es gwygget en Häuel, s grochset e Chrää, wo traunt —
Hu! Da chrüselets mi, und s Bluet, das stygt mer is Chöppli;
Und es chund mer in Sii, was gheimnisvoll amigs verzelt händ —
D Rütihof, die alte, wo lang scho schlaafed im Chilchhoof.
Uf däre heitere Hööchi, graadübere vo der Hohrüti,
Deet ischt «s Tassbärger Schloß» gstande vor männgem Jahrhundert.
Haaghärre händ deet ghuuset, untrüüli, zum Schräcke von Puure,
Stiere gstole und Roß und d Fälder gschändet bim Jaage,
Gmöördet Mane und Fraue, wänns esi öppe no gwehrt händ.
Aber de Böösischt von ale, das ischt de letscht uf em Schloß gsy.
Wüescht häd ers tribe, dä Schölm, und d Naachbere quäält
zum Erbaarme.

Nüüd as Eländ und Noot häd dä Unmäntsch gschafft syner Läbtig.
Doch de Chrueg gaad zum Brune bis er emaal verbricht.
Au für de Haaghärr im Tassbärg ischt e räächedi Stund choo,
Für sy schäntliche Taate büeßt er halt zletscht mit em Lääbe,
Und sys Schlößli im Holz, das gaad i Flamen und Rauch uuf.
Kein Stei blybt uf em andere, und hüt z Taag findtscht e
kä Spuur meh.

Aber wämer dänn meinti, es seyg vo doo aa im Tassbärg
Eebige Friden yzoge — myn Fründ, dä würd me si trüüge;
Dänn wie chönt au im Himel Rue so en Bööswicht finde.
Nei, wien en Schatte, zur Straaf, schlycht er na umen und ane
Uf em glychlige Fläck, woner amigs gsündiget ghaa häd.
Gang nu, wänns Bättglogge lüüetet, deet dur de Tanewald duur,
Dä chund de Tassbärgmaa vilicht diir lybhaftig etgäge.
Weischt nüd, wiener uugseed? — Du Naachtlig, de bruuchscht
gar nüd z lache —

Glitzerige Schild und Helm und Harnischgwand, eis vo de fyne
Traid er und goldigi Spore, i der Hand en gwaltige Staalspieß,
Ufeme schneewyße Schümel ryt er Galopp dur de Tassbärg.
S Roß treid en goldene Strääl und silberni Schine und Spange.
Hup, hup, he! Hup, hup, he! rüeft er so hohl und so schuurig —
Hup, hup, he! widerhallts vom Rütihof bis zur Hohrüti.
Aber i will der nüd raate, daß d mer en öppe verspottischt,
Männge häds scho probiert, und männgen isches scho groue.
Über de Gygerai ine (s mues drunder une en Gang sy,
Wo mer z Nacht öppe Musig und au na Lärmen und Tanz ghöört),
Ischt en Chnächt emaal ggange, es ischt scho tüüf i der Nacht gsy
Treit e Latärn' i der Hand und tänkt a nüüd Guets und nüüd Bööses —
Zwölfi schlaats iez z Wetzwyll — er tramplet grad über de Schloßplatz,

Husch! Löscht d Latäärnen im uus, und s gaad doch kän
Wind und käs Lüftli!
Aber iez fallts em grad y, das chönt de Tassbärgmaa taa haa,
Und er rüeft überluut, daß chyt bis hindere go Limberg:

«Tassbärgmaa, Tassbärgmaa,
Zünd mer my Latäärnen aa!»

Weh! Weh! wie schnuuf d dethäär de Haaghärr hööch
uf em Schümel,
Und mys Chnächtli gid Päch; doch chas em halt nümen etrüene.
De Tassbärgmaa häd en verwütscht und im sys Föppl vertleidet.
Heichoo ischt er woll no und häd e paar Woort chöne röchle,
Doch was de Haaghärr im taa heig, das ischt er nüd imstand z sääge,
Und er stierbt die säb Nacht i großen Ängschten und Nööte.
Hu! Wie isch mer de Schweiß amig waarm de Puggel ab gfare,
Wämer mit ärnschhaftem Gsicht de Vetter vor em is Bettgaa
Däriigi Stückli und Streich vom Tassbärgmaa na verzelt häd,
Und wänn de Vatter scho seid: «Das sind eso Saagen und Gläube»,
Gseeni de Ryter doch eister vor mer, wäni vo Limberg
Heigaa vorby a dem Platz, und i laufe dänn gschwinder
und gschwinder,
Tuen e keis Muul uuf bis hei, will i füürche, er heb mi am Fäcke!

* * *

De glückli Fischer

vom Josef Wiss-Stäheli

Z Gerawil häts emaal e grooßi Uufregig ggee, wil am e
schööne Taag de Guggel vom Chilespitz verschwunde gsy isch.
Me häd en eifach niene mee gfunde. En Blitz häd en nämli vo
der Iestange ewegg gschmulze, und doo isch er devoo gfloge.
Er hät halt wele d Wält gsee. Er häd dänn au allerlei erläbt.
Zeerscht isch er i goldgirigi Mäntschehänd choo und die Mänt-
sche händ wägem Gold vom Guggel denand d Chöpf verschlaage.
Doo hät er si aber chöne heimli devoo machen und ischt dän
im e Wald under d Räuber ggraate. Die händ de Goldguggel
zum e Chlumpe wele yschmelze und händ drum e großes Fүүr
gmacht. Vo dem Fүүr isch aber de ganz Wald aachoo, und
d Räuber sind drin verbrännt. De Guggel hät si mit knapper Noot
chöne rette. Uf sym Wyterfluug häd er uf eimaal under sich en
risige Spiegel gsee, und häd sich zum eerschte Mal sälber i dem
Spiegel chöne gschaue. Das Gold hät nu so gglitzeret, und iez
häd er verstande, warum d Mäntschen in so geern bhalte hettet.
Er hät si nüd gnueg chöne aaluege und isch neecher ane gfloge;